

Der Jakobsweg

Teil 1: Geschichtliche Grundlagen und heutige Beweggründe

Martina Degonda

Nach einer langen Zeit der Vergessenheit, liegt der Jakobsweg seit einigen Jahren wieder im Trend. Dazu beigetragen haben sicher auch die Bücher von Paulo Coelho und Hape Kerkeling. Beide beschreiben darin, wie ihnen der Weg geholfen hat, eine Lebenskrise zu überwinden, sich selbst besser kennenzulernen und wieder neuen Sinn im Leben zu finden. Zwischenzeitlich sind viele Menschen in ähnlichen Situationen durch diese Berichte angeregt worden, ebenfalls den Jakobsweg zu beschreiten, um dadurch zu ähnlichen Erfahrungen zu gelangen.

Historisch basiert die Bedeutung von Santiago de Compostela auf folgender Legende: Jakobus der Ältere, einer der 12 Jünger Jesu, erlitt laut Apostelgeschichte 44 n. Chr. den Märtyrertod unter Herodes Agrippa. Vor seiner Rückkehr nach Jerusalem habe der Heilige im römischen Spanien den Glauben an Christus verbreitet. Deshalb seien seine Gebeine dorthin überführt und beigesetzt worden. Das Grab geriet lange Zeit in Vergessenheit und wurde erst wieder im 9. Jahrhundert vom Bischof von Iria mit Hilfe eines leuchtenden Sterns auf freiem Feld (Campus Stella) entdeckt. Um die in dieser Zeit errichtete Gedenkkirche entstand der Ort Santiago de Compostela. Bald verbreitete sich von dort her die Jakobusverehrung über Spanien hinaus in andere europäische Länder. Im 11./12. Jahrhundert schliesslich, entwickelte sich der heilige Jakob zum meist verehrten Apostel und Santiago de Compostela zum zweiten Jerusalem. Aufgrund der grossen Pilgerschar bildete sich entlang des Weges eine beachtliche Infrastruktur. Die durch Geleitbriefe und Bescheinigungen legitimierten Pilger genossen besonderen Rechtsschutz und hatten Anspruch auf „Werke der Barmherzigkeit“: Für ihre Betreuung wurden Herbergen errichtet und sowohl Klöster, wie auch Spitäler leisteten Hilfe. Erst im 15./16. Jahrhundert, der Reformationszeit, kam das Pilgern ins ferne Santiago stark in die Kritik. Damals entwickelten sich pilgernde „Jakobsbrüder“ mehr und mehr zur Landplage und galten als abgerissene Taugenichtse mit bescheidener religiöser Motivation. Näher gelegene Wallfahrtsorte wie z.B. Einsiedeln oder Todtmoos gewannen für die Gläubigen an Bedeutung und wurden nun häufiger frequentiert, bis Ende des 18. Jahrhunderts das Wallfahrtswesen sowohl von kirchlicher wie weltlicher Seite immer weniger toleriert wurde und dadurch beinahe gänzlich zum Erliegen kam. Der ehemals wichtige Jakobsweg geriet über lange Zeit in Vergessenheit. Erst Ende des 20. Jahrhunderts stieg das allgemeine Interesse wieder an: 1987 wurde der Jakobsweg zum europäischen Kulturweg erklärt; bis 1998 wurden sowohl der spanische, wie auch vier französische Hauptwege ins UNESCO-Kulturerbe aufgenommen. Heute ist der Jakobsweg auch zu einem interessanten Tourismuszweig geworden mit einer, wie in früheren Zeiten, beachtlichen Infrastruktur.

Früher begaben sich Menschen meist aus religiösen Motiven auf eine Pilgerreise. Einerseits aus dem Glauben heraus, dass Gott an bestimmten spirituellen Orten besonders geneigt sei, ihre Gebete zu erhören, andererseits auch, weil der heilige

Jakob als einflussreicher Fürsprecher beim Jüngsten Gericht betrachtet wurde. Der Grab- und Reliquienkult war ebenfalls von entscheidender Bedeutung, da den Körpern der Heiligen auch nach deren Tod noch übernatürliche Kräfte zugeschrieben wurden. So konnte man im Kontakt mit den Reliquien auf seelische und körperliche Heilung hoffen. Damals waren viele Krankheiten und Gebrechen nur durch Wunder heilbar, da die Medizin diese noch nicht behandeln konnte. Dies war auch ein Grund, weshalb es früher in der Bretagne so viele Heilbrunnen für diverse Krankheiten gab (Degonda, Scheidegger, 2009) - und auch heute noch reisen viele unheilbar kranke Menschen nach Lourdes, in der Hoffnung, dort durch ein Wunder geheilt zu werden. Eine weitere Motivation zur Pilgerfahrt war der Dank für eine erfahrene Gnade oder Heilung, die man der Fürbitte eines Heiligen zusprach. Oft legten Menschen Gelübde ab, eine Wallfahrt zu unternehmen, wenn sie oder Angehörige von grosser Not oder schwerer Krankheit bewahrt oder gerettet wurden. Daneben wurden von kirchlichen, wie weltlichen Gerichten auch Buss- oder Strafpilgerfahrten angeordnet. Schon früher gab es auch Motive wie Reiselust, Fernweh oder einfach die Flucht vor aktuellen Sorgen und Problemen. Allerdings standen diese mehr im Hintergrund. Heute haben Menschen oft andere Gründe, um sich auf den Weg zu machen. In der Berner Jakobswegerhebung von 2008 wurden folgende Motive erwähnt: Viele äusserten den Wunsch zur Ruhe zu kommen und neue Kraft zu tanken, aber auch das Bedürfnis nach Besinnung und Spiritualität. Für Menschen in Übergangssituationen scheint das Pilgern eine besondere Bedeutung zu haben. Sie möchten sich auf diesem Weg neu orientieren, sich auf eine neue Herausforderung vorbereiten oder ein neues Ziel in ihrem Leben suchen. Gesamthaft fällt auf, dass viele Menschen in irgendeiner Weise auf der Suche sind: Nach Sinn, nach Werten, nach Gemeinschaft, nach Entscheidungen oder einem neuen Lebens-Gleichgewicht.

„Um Heilung zu finden, muss man hinausgehen aus den krankmachenden Verhältnissen. Das weiss derjenige, der eine Kur beantragt, das weiss der Urlauber und der Pilger. Um Heilung zu erfahren, muss man Orte der Kraft aufsuchen, wo man nicht nur sich selbst, sondern den heilenden Kräften des Lebens, ja dem Heiligen selbst begegnet und dadurch erneuert und verändert wieder zurückkehren kann (Gerland, 179)“. Dabei ist es wie bei jeder Reise, bei der keine Pauschalarrangements und fixe Buchungen getroffen werden, oft nicht einfach, mit dem was auf einem zukommt, angemessen umzugehen. Der Weg ist nicht nur schön, Sinn bringend und spirituell erfüllend, er ist teils auch öde, langweilig, asphaltiert, nass, kalt oder matschig. Neue Kontakte können erfreuen, interessant sein und den Horizont erweitern, aber sie können auch nerven, langweilen oder Ärger bereiten. So ist immer wieder die Auseinandersetzung mit den eigenen physischen wie psychischen Grenzen das Thema des Weges, was auch intensive Krisen auslösen kann. Das Gefühl, Situationen – und seien es nur einige intensive Regentage - ausgeliefert zu sein und keine Kontrolle zu haben, ist in unserem normalerweise stark auf Sicherheit und Komfort ausgerichteten Leben nicht einfach. Wenn die eigenen Wunschvorstellungen auf die Realität treffen, kann dies recht schmerzhaft sein, es kann aber auch ein Tor öffnen zu innerer Veränderung und Wandlung. „*Wandeln*, das alte Wort für *eine edlere Art des Ganges* (Grimms Wörterbuch) - und *sich wandeln* im Sinne von *verwandeln* hängen eng zusammen. *Wallen* wiederum, das Grundwort von *Wallfahrt*, bezeichnet neben der Bewegung von Ort zu Ort auch die Bewegung des quellenden und sprudelnden Wassers. Die *innere Reise* zu den spirituellen Quellen der Existenz ist das eigentliche Ziel der *peregrinatio sacra* (Grober, 203)“. Kerkeling beschreibt dieses Ziel am Ende des Jakobswegs als eine Art

Neugeburt, bei dem etwas Altes abgeschlossen wird. Sicher trifft dies auch die Hoffnung vieler Menschen, auf ihrer Reise den bisherigen Lebensweg zu überdenken, Unnötiges abzuschliessen und einen Neuanfang zu finden. Das Ritual, einen Stein, den man über lange Zeit mit sich mitgetragen hat, beim Cruz de Ferro (Eisenkreuz) abzulegen, sich für immer davon zu trennen, versinnbildlicht dies auf schöne Weise.

Im Wort *Weg* steckt *bewegen*. Auf unserem Lebensweg begegnen wir Wegweisern und Weggefährten, nehmen neben geraden Strecken auch Um- und Irrwege, gehen auf vorgegebenen, ausgetretenen, wie auch unberührten Pfaden. Unterwegs begegnen wir Neuem, das uns herausfordert etwas zu wagen, alte Sicherheiten aufzugeben und sich auf Unbekanntes einzulassen. Dies ist überall möglich, nicht nur auf Jakobswegen. Das Alltagstempo drosseln, schweigend gehen und achtsam die Schönheiten der Natur wahrnehmen, in einen inneren Dialog treten – wie spirituell ein Weg ist, hängt von der inneren Einstellung und Haltung ab, nicht von der Markierung. Berührende Begegnungen, gute Kontakte und Gespräche mit anderen Menschen sind nicht auf einen Pilgerweg beschränkt, sondern mit der nötigen Offenheit und Herzlichkeit an vielen Orten erfahrbar. Oder wie Kerkeling am Schluss seines Buches schreibt: "Ich muss vor allem an die denken, die diesen Weg nicht gehen können, und ihnen sei versichert: Dieser Weg ist nur eine von unendlichen Möglichkeiten. Der Camino ist nicht einer, sondern tausend Wege, aber jedem stellt er nur eine Frage: *Wer bist du?*" (Kerkeling, 343)

Es ist auch ziemlich paradox, dass gegenwärtig viele Menschen die katholische Kirche ablehnen, aber an einen Ort pilgern, der stark mit letzterer verbunden ist. Gibt es immer noch einen Wunsch nach Absolution, nach einem Sündenerlass und anschliessendem Neuanfang? Wie bereits die Motive der heutigen Pilger gezeigt haben, ist die Suche nach einer Neuorientierung sehr zentral. Der Pilger macht sich auf den Weg, um eine Offenbarung zu erleben, die seinem Leben eine neue Richtung gibt und ihn zu einem neuen Menschen macht. Dieser uralte menschliche Wunsch nach Berührung mit etwas Grösserem, dem Finden von Heilung ist sowohl in der Medizin, wie auch der Psychotherapie vernachlässigt worden. In der Medizin geht es vornehmlich um die körperliche Heilung, in der Psychotherapie um die seelische Gesundheit, und beide Richtungen kümmern sich wenig um die spirituellen Bedürfnisse ihrer Klienten. Letztere sind aber oft wichtig für den Gesundungsprozess, da sie schweren Krisen, schmerzhaften Erlebnissen oder Krankheiten einen tieferen Sinn und so eine Möglichkeit zu Wachstum und Reifung geben.

Der Jakobsweg ist für viele Menschen zu einer Hoffnung auf Neuorientierung, Sinnfindung und die Möglichkeit, neue Ressourcen zu tanken, geworden. Oft wird am Schluss des Weges eine Erfahrung gemacht, die sich wie eine Neugeburt anfühlt, eine Rückkehr zu sich und seinen spirituellen Wurzeln. Danach folgt die Rückkehr nach Hause, in die alte Umgebung. Unterwegs sein bringt viele neue und bereichernde Erfahrungen – die anschliessende Integration derselben in den Alltag ist oft die grössere Aufgabe. Jeder Mensch, der auf eine schwierige Prüfung über Monate lernt, weiss um die Erleichterung, wenn die Prüfung gut bestanden ist. Das Erreichen eines Ziels, das harte Anforderungen stellte und mit erheblichen Strapazen verbunden war, wird meist als Erlösung und Höhepunkt erlebt. Interessant wäre darum die Frage: Wie geht es ein Jahr nach der Pilgerreise, was hat sich verändert, was konnte man von den gewonnenen Erfahrungen im Alltag umsetzen?

Bibliografie:

Coelho, P. (1999). Auf dem Jakobsweg. Tagebuch einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela. Zürich: Diogenes.

Dähler, S. (2009). Berner Erhebung zum Jakobspilgern in der Schweiz. Spiez: Verein jakobsweg.ch

Degonda, M., Scheidegger, P. (2009). Die heiligen Brunnen in der Bretagne. www.ethnoresearch.ch

Gerland, M. (2009). Faszination Pilgern. Eine Spurensuche. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Grober, U. (2006). Vom Wandern. Neue Wege zu einer alten Kunst. Frankfurt a. M.: Zweitausendundeins.

Hecht, W. (2009). Pilgern nach Santiago zwischen Ostschwarzwald und Schwäbischer Alb. In: Gessler K: Unterwegs auf Jakobswegen. Pilgerwege und Wallfahrtsziele zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Tübingen: Silberburg-Verlag

Kerkeling H. (2009). Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg. München: Piper.

Müller P. (2009). Wodurch wird ein Weg zum Pilgerweg? Gedanke zur Spiritualität auf Jakobswegen. In: Gessler K: Unterwegs auf Jakobswegen. Pilgerwege und Wallfahrtsziele zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Tübingen: Silberburg-Verlag

Witschi P. (2002). Wandern auf dem Jakobsweg. Vom Bodensee zum Vierwaldstättersee. Herisau: Appenzeller Verlag.

Bruno Moll (2007). Zu Fuss nach Santiago de Compostela: Ein Film mit Roman Weishaupt. Frenetic Films